

Freiheit oder Chaos?

Teil IV

Mit dem Spiel-, Beute-, Distanz- und Longiertraining stellt Thomas Baumann im letzten Teil seiner Serie weitere Methoden zur Fokus-Verschiebung des Hundes nach innen vor.

Hundebesitzer leiden im Alltag häufig unter der Abenteuerlust ihrer Vierbeiner. Insbesondere dann, wenn sich der Fokus des Hundes an allen möglichen Außenreizen orientiert und sich dadurch die soziale Bindung zum Besitzer komplett zu lösen scheint. In den ersten beiden Teilen der Serie erfolgte zu diesem Problem eine Ursachenanalyse. Das ernüchternde Ergebnis: Welpen und Junghunden wird durch zu viel Freiheit nach außen der Fokus nach innen und somit zum Hundebesitzer verwehrt. Doch für eine Umkehr nach innen ist es in den seltensten Fällen zu spät. Mit hilfreichen Maßnahmen und strategischen Konzepten kann durchaus eine Änderung bewirkt werden.

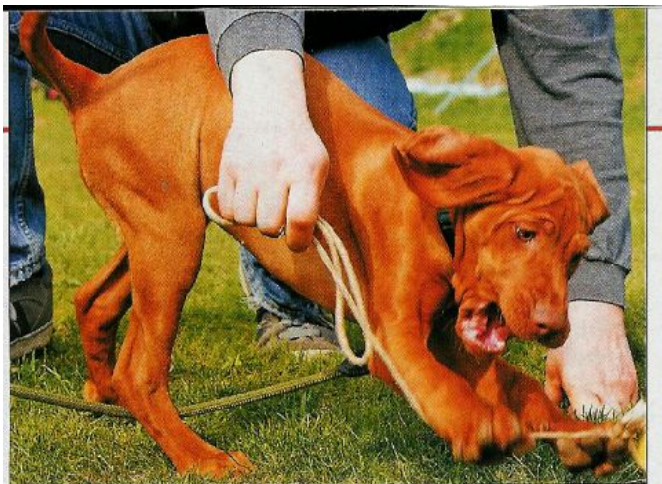
Im zurückliegenden 3. Teil der Serie wurden die beiden positiven Einzelmaßnahmen Handfütterung und Durchsetzung von Hausstandsregeln erläutert. In diesem Zusammenhang bleibt noch die Anmerkung, dass wir uns mit dem Thema der

optimierten Handfütterung in den kommenden Ausgaben von DER HUND ausführlich auseinandersetzen werden.

Auslastungsmodelle

Soll Freiheit anstelle von Chaos regieren, kann das geeignete Auslastungsmodell einen ganz erheblichen Beitrag zur erwünschten Umkehr des Hundes leisten. Es wäre Rahmen sprengend, würde ich an dieser Stelle alle möglichen Auslastungsmodelle nennen oder gar erläutern. Als Grundsatz gilt allerdings: Hunde mit einem rassespezifischen und offensichtlichen körperlichen Bewegungsdrang sollten auch eine auf sie zugeschnittene körperliche Auslastung erhalten. Alle denkbaren Freizeit- und Sportaktivitäten, die eine Regie führende Einbindung des Hundebesitzers nach sich ziehen und dem Hund ganz einfach Spaß machen, eignen sich zur Verbesserung der Hund-Besitzer-Beziehung.

Allzu viel ist ungesund!



Vorsicht! Übertriebene Förderung von Spiel- und Beuteverhalten "produziert" nicht selten überdrehte Ball-Junkies.

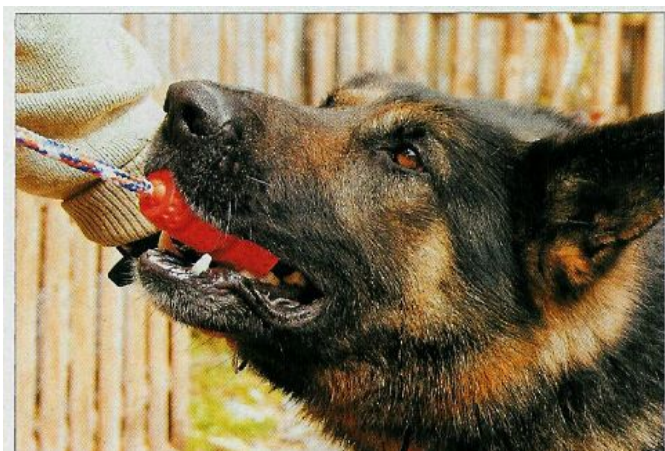
Sehr schnell können allerdings unerwünschte Nebenwirkungen entstehen, wenn ohnehin schon in Spiel und Sport stark motivierten Vierbeinern ständig weitere motivierende Außenreize angeboten werden. Wird bei besonders aktiv

veranlagten Hunderassen permanent Öl ins Feuer gegossen, kann es sehr schnell zu einer kaum noch kontrollierbaren Überdrehtheit und damit zu einer regelrechten Lebenshektik der Vierbeiner kommen. Einen Hund „ballgeil“ zu machen, ist bei entsprechender Veranlagung des Vierbeiners keine Kunst. Wohl aber ist es' eine Kunst, solch einem Hund die Lebensqualität durch Vermittlung alternativer Lebenswerte zu erhöhen und ihm dabei vor allem auch mal wertvolle Ruhe-Erlebnisse zu vermitteln. Diese Hunde werden es ihren Besitzern danken.

Spiel-/Beutetraining

Die Kunst eines optimierten Beute- oder Ballspiel-Trainings besteht darin, den Vierbeiner nicht ballverrückt zu machen, sondern wichtige Sozialelemente einfließen zu lassen. Damit wird nicht nur der Ball, sondern auch der Mensch hinter dem Ball in den Fokus gerückt. Zwei ganz einfache Beispiele hierzu machen einen Fehler transparent, der vielen Hundebesitzern überhaupt nicht bekannt ist:

- Beispiel 1: Herr Müller wirft Ball mit Schnur für Hund Bonzo. Bonzo läuft, bringt Ball zurück. Herr Müller greift an die Schnur am Ball, zieht und zerrt. Bonzo findet das Spiel offensichtlich toll. Herr Müller sagt „Aus"! Bonzo lässt den Ball los. Und nun? Herr Müller wirft Ball mit Schnur für Hund Bonzo... Eine Szenenwiederholung folgt der anderen. Kaum jemand wird an diesem Beispiel einen Makel finden. Es sei denn, er beschäftigt sich intensiv sowohl mit Spiel- und Beuteverhalten bei Hunden als auch mit sozialen Beziehungs- und Bindungsstrukturen. Möchte Herr Müller eine verbesserte soziale Beziehung, muss er soziale Elemente einfließen lassen, die in Beispiel 1 fehlen, in Beispiel 2 jedoch berücksichtigt sind:



Soziale Einflüsse sollten unbedingt Bestandteil im Spiel- und Beuteverhalten sein.

- Beispiel 2: Herr Müller wirft Ball mit Schnur für Hund Bonzo. Bonzo läuft, bringt Ball zurück. Herr Müller greift nicht an die Schnur am Ball, sondern empfängt Bonzo wie ein stolzer Vater sein kleines Kind. Bonzo wird stimmlich und durch Streicheln gelobt. Der Ball ist erst einmal Nebensache. Danach erfolgt – immer mit sozialen Gesten verbunden - wieder das Spiel. Soziale Einflüsse geben dem Hund ein wohliges Gefühl. Ausschließliche Zieh- und Zerrspiele bei stark erregten Hunden steigern die Erregung noch mehr und daraus erwächst der so genannte Ball-Junkey. Nur sehr wenige Hundebesitzer scheinen zu wissen, dass soziale Einflüsse innerhalb der Beutespiele einen sehr positiven Effekt auf die Mensch-Hund-Beziehung haben können.

Das Distanz-Training

Sowohl mit Schlepplleine als auch ohne bietet das so genannte Distanztraining ebenfalls ausgezeichnete Möglichkeiten, eine wesentlich bessere

Innen-Beziehung zum Hundebesitzer aufzubauen. Doch was genau ist Distanz-Training und wie wird es effektiv angewendet? Zielstellung des strategisch und im Einzelfall genau zu formulierenden Distanz-Trainings ist - für viele auf den ersten Blick schockierend - zeitweilig sozialen Abstand zum Hund zu gewinnen, um übermäßige Sättigungsprozesse aufzuweichen. Der Hund darf dabei nicht sozial demontiert, sondern höchstens leicht verunsichert werden, um dessen grundlegende Bindungsbereitschaft zu erhöhen. Bei richtiger Dosis und Intensität gilt der Erfolg als garantiert. Hierzu zur besseren Übersicht die vielschichtigen Varianten des Distanz-Trainings:

- Aufbau von sozialer Distanz über die Anbindevorrichtung (zeitweilig). Dieses Distanz-Training wurde in der letzten Folge bereits ausführlicher erläutert.

- Aufbau von sozialer Distanz im häuslichen Bereich über sporadisches Abweisen des Hundes bei dessen Versuch, sich dem Besitzer sozial zu nähern. Bestes Beispiel hierfür: Hunde, die in gewisser Regelmäßigkeit ihre Streicheleinheiten einfordern, werden einfach immer wieder mal abgewiesen beziehungsweise weggeschickt. Bitte nur sporadisch und nicht immer wegschicken, denn niemals kann eine völlige soziale Abstinenz für gut geheißen werden. Dies hätte sogar tierschutzrechtlich relevante Konsequenzen zur Folge. Aber auch beim Thema „Soziale Kommunikation" kann durchaus das bekannte Sprichwort gelten: „Weniger ist mehr!"

- Aufbau von sozialer Distanz durch komprimierte Zuwendung. Soziale Zuwendung in Form von stimmlichem Lob oder Streicheleinheiten kann, je nach Umfang und Intensität, eine Mensch-Hund-Beziehung stärken, aber auch schwächen. Erfahrungsgemäß sind die meisten Vierbeiner Genießer, wenn es um das Thema Streicheleinheiten geht. Wird allerdings eine vom Besitzer ausgehende Streicheleinheit gezielt dann abgebrochen, wenn der Hund noch das Bedürfnis nach mehr hat, verstärkt dies die Kontaktbegierde des Vierbeiners intensiver, als wenn sein Zweibeiner ohne Unterlass an ihm „herumschraubt". Vor allem Hunde, die Streicheleinheiten oder Lob bevorzugt aus dem Weg zu gehen scheinen, leiden sehr häufig an einem Übermaß an sozialer Zuwendung.

- Unangekündigte Richtungswechsel (ohne Kommandos) bei alltäglichen Spaziergängen lenken die Aufmerksamkeit des Hundes wesentlich stärker auf den Sozialpartner Mensch als permanentes Rufen oder gar Locken. Der sich immer wieder distanzierende Hundebesitzer verursacht durch sein Verhalten eine Sog-beziehungsweise Magnetwirkung. Um einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen, kann zu Beginn der Einsatz einer Schleppeleine erforderlich werden.

Schleppeleinen-Einsatz

Bei Spaziergängen sind Einsatz und Wirkung der Schleppeleine nahezu alternativlos. Die optimale Länge der Schleppeleine beträgt je nach Hund und je nach Einsatzgebiet zwischen 5 Meter und 10 Meter Länge. Die Leine wird grundsätzlich bei allen Spaziergängen verwendet. Sie befindet sich entweder locker in der Hand (bei beabsichtigtem

Einsatz) oder einfach nur auf dem Boden schleifend. Viele Hundebesitzer kennen den Einsatz der Schleppeleine nur in Verbindung mit dem Rückruf und übersehen dabei die besonders effektiven Möglichkeiten bei nonverbalen Richtungsänderungen. Wird nämlich die Schleppeleine ausschließlich für den Rückruf verwendet (Beispiel: „Hier!“ und bei Nichtbefolgen ein Leinenimpuls), orientiert sich ein Hund sehr schnell an der akustischen Signalgebung durch seinen Besitzer. Das heißt, der Hund hat es ohne diese akustische Wahrnehmung nicht nötig, auf seinen Besitzer zu achten. Bei ausbleibender verbaler Ankündigung der Richtungsänderungen kommt hingegen nur der Schleppeleinen-Impuls (ohne jegliches Hörzeichen) zum Einsatz und damit stellt sich bei den meisten Hunden sehr schnell die Notwendigkeit einer visuellen Beobachtung ein.



Eine optimale Schleppeleinen-Gewöhnung beginnt am besten bereits im Welpen- und Junghundalter.

Der so genannte Kardinalfehler beim Einsatz der Schleppeleine ist die meist viel zu frühe Entfernung der Leine durch den Besitzer. Hunde, die durch den falschen Umgang mit der Schleppeleine schlechte Erfahrungen gemacht haben, können jederzeit wieder positiv daran gewöhnt werden. Diese Desensibilisierung beginnt am besten im häuslichen Bereich durch das Anbringen kurzer, eventuell auch schnürchenartiger Leinen, die der Hund einfach hinter sich herzieht. Verbunden mit positiven und somit motivierenden Erfahrungen

wird dadurch sehr schnell jedem schleppeleinen-geschädigten Hund ein neues Gefühl für den Umgang mit der Schleppeleine vermittelt. Nach einer meist sehr schnellen positiven Gewöhnung werden einfach die Leinenstücke nach draußen mitgenommen und kontinuierlich verlängert. Die Gegner der Schleppeleine argumentieren meist mit den möglichen Verletzungsgefahren für Zwei- und Vierbeiner. Ein weiteres Szenario könnte schlimmstenfalls sein, dass ein Hund trotz und mit Schleppeleine wegläuft, irgendwo im Gestrüpp oder Unterholz hängen bleibt und nicht mehr loskommt. Bei allen denkbaren Unglücken sollte sich ein Hundebesitzer darüber im Klaren sein, dass nach einer Güterabwägung unter Umständen der eigene Hund freilaufend und gleichzeitig nicht hörend deutlich mehr Gefahren ausgesetzt ist als durch die Restrisiken bei der Verwendung einer Schleppeleine.

Das Longiertraining



Longiertraining lenkt den Fokus des Hundes von außen nach innen und somit zum Zweibeiner.

Auch für das mittlerweile immer bekannter werdende Longiertraining für Hunde trifft die Aussage „Distanz schafft Bindung“ zweifelsfrei zu. Das Longiertraining zählt in meinem persönlichen Arbeitsumfeld zu den favorisierten Tools. Insbesondere, wenn es um notwendige Beziehungsreformen geht.

Bei mittelgroßen oder großen Hunden sollte der Longierkreis-Durchmesser mindestens 20 Meter betragen. Der Kreis kann bei entsprechendem Grundstück schnell und einfach mit rund 30 Zeltheringen und einem langen Band oder Seil konstruiert werden. Der Abstand zwischen Seil und Untergrund beträgt ungefähr 20 Zentimeter. Der Ablauf des Longiertrainings gestaltet sich wie folgt:

- Der anfangs angeleinte Hund wird so an der Seite des eigenen Körpers geführt, dass er sich stets außerhalb des Kreises befindet. Innerhalb des Kreises hingegen geht sein Besitzer. Somit befindet sich das Band oder Seil des Kreises stets zwischen Zwei- und Vierbeiner.
- Der Zweibeiner führt seinen Hund einfach mit, ohne mit ihm zu kommunizieren. Er verhindert kommentarlos, dass der Hund vorprescht, nachhängt oder seitlich ausbricht. Dazu ist anfangs

die Führleine am Hund unentbehrlich. In der Folge erhöht sich der konsequente Führanspruch des Besitzers deutlich.

- Zunächst verzichtet der führende Hundebesitzer auf jegliche soziale Kommunikation. Kein Locken oder Motivieren. Es herrscht sozusagen zu Beginn Funkstille.

- Zwei- und Vierbeiner drehen so gemeinsam Runde für Runde. Hunde mit einem extremen Außenfokus haben in der Regel die ersten paar Runden keine Lust auf Kommunikation und lassen ihre Besitzer links liegen. Doch dieser revanchiert sich auf gleiche Weise und ignoriert den Hund komplett.

- Wenn der Atem des Hundebesitzers lang genug ist, kommt, was kommen muss. Irgendwann erfolgt durch den irritierten Vierbeiner eine Kopfdrehung oder ein Blickkontakt zum Besitzer. Das Signal für den Zweibeiner, diese soziale Geste sofort durch Lob (stimmlich und Körper sprachlich) zu bestätigen. Hier sollte anfangs durchaus auch Leckerli als positiver Verstärker eingesetzt werden (aber nie den Hund damit locken!). Schaut der Hund weg, wird die Kommunikation durch den Besitzer sofort eingestellt. Schaut er wieder hin, erfolgt erneut die Bestätigung.

- Versucht der Hund, in den Kreis einzudringen, wird er wieder hinausgeschickt.

- Mit zunehmendem Erfolg schafft der Zweibeiner immer mehr Distanz, indem er sich selbst in das Kreiszentrum bewegt, den Hund allerdings nicht in den Kreis eindringen lässt. Bei geschicktem Trainingsaufbau wird der nervende Außenfokus des Hundes mehr und mehr nach innen und somit zum Hundebesitzer gelenkt.

Mentales Ruhe-Training

Nervosität und Unruhe sind häufige und denkbar schlechte Begleiter in jeder Mensch-Hund-Beziehung und schwächen erfahrungsgemäß die soziale Bindung. Hier können die beiden Trainingsformen T.T.E.A.M.[®] oder auch La-Ko-Ko[®] einen erheblichen Beitrag zur Stabilisierung und Ruhevermittlung leisten.

- T.T.E.A.M.[®] steht für Tellington-Touch-Every-Animal-Method und beinhaltet neben zahlreichen Ruhe fördernden Berührungselementen (TTouchs) auch Führelemente in der so genannten Bodenarbeit. Hierbei steht die Ruheförderung und somit Nervenstabilisierung für das Tier im Mittelpunkt. Besonders interessant ist in der Bodenarbeit das Hindernis-Training. Das Begehen von (bewältigbaren) Hindernissen durch den Vierbeiner in anfangs stressfreier Umgebung verbessert und stärkt erfahrungsgemäß Konzentration, Aufmerksamkeit und Koordination, was letztlich zu einer inneren Balance des Hundes führt.

- La-Ko-Ko[®] steht für Langsamkeit-Konzentration-Koordination. Dieses mentale Führ-Training steht nicht in Konkurrenz zu T.T.E.A.M.[®], sondern findet sich in einer gegenseitigen Ergänzung wieder. Im Mittelpunkt steht primär die Ruheförderung beim Menschen und sekundär beim Hund. Durch Trainer-Anleitung wird eine Veränderung motorischer und technischer Handlungsabläufe beim Zweibeiner erwirkt. Extrem langsame Bewegungsabläufe, verbal ruhiges sowie taktiles Lob (sanfte Streicheleinheiten), verbunden mit einem sehr hohen Führanspruch, koordinieren die Mensch-Hund-Beziehung zunehmend. Das La-Ko-

Ko-Training erfolgt unter striktem Ausschluss positiver Verstärker wie Futter oder Spielzeug. Es steht einzig und allein die soziale Komponente im Vordergrund. Für beide Trainingsbereiche stehen zur optimalen Vermittlung an Hundebesitzer lizenzierte Trainer zur Verfügung.

Such- und Spürtraining

Vielen Hundebesitzern ist überhaupt nicht bewusst, dass ein gezielter Einsatz der Hundenasen im Tagesablauf zu den umfassendsten Auslastungsmodellen für Hunde gehört. Der gesamte Organismus des Hundes wird beansprucht und deshalb sind auch körperliche Erschöpfungen (im positiven Sinne) inbegriffen. Fährtenarbeit, Gegenstandsuche wie beispielsweise ZOS (siehe DER HUND ab Ausgabe 2/07) oder ebenso die Futterbeuteluche lassen sich unter geschickter Regie des Zweibeiners so gestalten, dass auch für den Hund ein Wir-Gefühl in der Mensch-Hund-Beziehung entsteht.

Das macht den Menschen für den Hund sympathisch und begünstigt die Fokus-Umlenkung von außen nach innen. Bei den von mir in Kurzform dargestellten Wegen zur Umlenkung eines zu starken Außen-Fokus in Richtung Hundebesitzer kann ich durchaus in Anspruch nehmen, wertvolle und effektive Möglichkeiten an Hundebesitzer weiterzugeben.

Gleichwohl können durchaus noch weitere, nicht vorgestellte Maßnahmen und Strategien zu einem ebenfalls verbesserten Innen-Verhältnis zwischen Mensch und Hund führen. In jedem Fall wünsche ich Ihnen und Ihrem Vierbeiner innerhalb und außerhalb der Trainingsarbeit nachhaltige Erfolge.

DER HUND 10/2007 S. 86ff